

Der Handel mit Welpen ist ein lukratives Geschäft – die Rahmenbedingungen und die Käufer machen es Hundehändlern leicht



Udo Kopernik

Die Profitmaschine

Auch wenn das Handwerk sprichwörtlich einen goldenen Boden hat, werden die größeren Renditen nicht mit Handarbeit erzielt. Der Tischler, der den Einbauschrank anfertigt, mag vielleicht ein gutes Einkommen haben; er wird aber mit seiner Arbeit nicht zu einem der reichsten Männer der Welt werden, wie etwa Ingvar Kamprad, der sich seinen Wohlstand mit der Handelsmarke IKEA und vielen kleinen Billa's aufbaute.

Der Landwirt aus dem Nachbarort, auf dessen Wiesen meine Augen ruhen, wenn ich aus dem Fenster schaue, hat selten einen Arbeitstag unter zwölf Stunden. Und weil Kühe auch am Wochenende nicht freihaben, gilt das für ihn an sieben Tagen in der Woche. So war das schon immer, wenn man sich um Tiere kümmern muss. Dennoch gewinnt man schon bei äußerer Betrachtung nicht den Eindruck, dass er mit seiner Arbeit Reichtum anhäufen würde. Im Gegenteil, gemessen an den üblichen Statussymbolen, scheinen die regionalen Viehhändler auch ohne Sonntagsarbeit besser gestellt. Und Kaufleute, die in enormen Mengen die Produkte der Landwirte zu erstaunlich kleinen Preisen zum Kunden bringen, haben es mit ihren Handelsketten in die Liga von Herrn Kamprad geschafft. Im Handel lassen sich über die Masse auch bei kleinen Spannen hohe Erträge erwirtschaften.

Hauptsache, billig und bequem

Dem kommt die Wertschätzung des modernen Verbrauchers entgegen. Der schätzt in erster Linie niedrige Preise und verschließt dafür nur zu gern seine Augen und fragt nicht danach, wie und zu wessen Lasten seine Schnäppchen zustande kommen – Hauptsache, billig und bequem eingekauft. Die zunehmende Distanz zur Natur in unserer Gesellschaft erleichtert dabei das Gewissen. Ein Blick in die Fleischtheke des Supermarktes mag das verdeutlichen. Da ist entweder alles hübsch in kleine Schälchen abgepackt, oder Steaks, Kotelett und Co. liegen nett dekoriert in der Auslage. Das war vor wenigen Jahrzehnten noch anders. Da ließ sich aus der in der Auslage präsentierten Ware noch mit etwas Fantasie das geschlachtete Tier wieder zusammensetzen. Aber Schweinsköpfe, Füße, Euter, Lungen und Innereien finden nur noch im Hinterzimmer des Metzgers statt, und vermeintlich Unansehnliches findet sich klein gehackt und in Scheiben

gebraten zwischen zwei Brötchenhälften – der Verbraucher liebt es anonym.

Dass niedrige Preise über die Masse hohe Gewinne abwerfen, gilt für nahezu alle Produkte. Hierzu zählen auch Hunde, selbst wenn es dem Hundefreund und dem verantwortungsvollen Züchter widerstrebt, seinen vierbeinigen Begleiter als Ware zu betrachten. Nach unserer Gesetzeslage ist das so, woran auch die Aufnahme des Tierschutzes in das Grundgesetz vor acht Jahren nichts geändert hat. Und während ein Züchter im VDH mit hohem zeitlichem und finanziellem Aufwand nur eine begrenzte Zahl von Würfen aufziehen kann, ist selbst der legal agierende Tierhändler nur wenigen Beschränkungen unterworfen. Noch ertragreicher wird das Geschäft mit Hundewelpen, wenn es an Behörden vorbei oder unter dem Deckmantel eines vermeintlichen Tierschutzes betrieben wird. Wenn es gelingt, Partner für die Produktion großer Mengen zu finden und den Transport zum Verbraucher sicherzustellen, ergibt sich der Gewinn aus der Differenz zwischen erzielttem Preis und den Aufwendungen, wozu dann auch, aber nicht immer Steuern und Abgaben zählen. Das mag zynisch klingen, und vielen wird die Wortwahl in Verbindung mit Hunden und Welpen die Zornesröte ins Gesicht treiben. Das ändert aber nichts an den Fakten – es ist einfach so.

... die im Dunkeln sieht man nicht

Der VDH hat auf Anregung des Deutschen Tierschutzbundes versucht, dem Hundehandel auf die Spur zu kommen. Wie sich herausstellte, ist dies ungemein schwierig. Die Umfragen in den Mitgliedsvereinen und bei den Züchtern brachten wenig konkrete Hinweise; die meisten Angaben waren diffus oder basierten auf Hörensagen.

Dies entspricht durchaus den Erfahrungen, die andere Organisationen oder auch Journalisten machen müssen, deren Recherchen kaum kon-

kretes Material und gesicherte Zahlen erbringen. Dies hängt zum einem damit zusammen, dass keiner der Beteiligten ein Interesse an Öffentlichkeit hat. Der Hundehändler nicht, weil er entweder ein schlechtes Image fürchten muss oder weil er etwas zu verbergen hat. Ebenso wenig möchten die Kunden ihr Schicksal und das ihres leidenden Hundes publik machen, weil sie damit zugeben müssten, dass sie oft wider besseres Wissen der Versuchung eines vermeintlich günstigen Preises und der schnellen Verfügbarkeit beim Tierhändler nachgegeben haben. Das sind die ersten beiden und ganz entscheidenden Gründe, warum es Hundehändler in Deutschland so leicht haben – dabei spielt es eine eher untergeordnete Rolle, ob sie sich im Rahmen des gesetzlich Erlaubten bewegen oder illegal handeln.

Jederzeit verfügbar und kleine Preise

Seriöse Züchter sind nicht in der Lage, Würfe in beliebiger Zahl und kontinuierlich über das Jahr im abgabefähigen Alter bereitzuhalten. Und selbst wenn, bezogen auf die einzelnen Rassehunde-Zuchtvereine, Züchter über Deutschland verteilt ihren Wohnsitz haben, werden selbst in den großen Vereinen mit entsprechend hohen Zuchtbucheintragen nicht überall in der Republik in jeder Woche Welpen ihr Abgabealter erreichen. Züchter sind auch nicht in der Lage, kurzfristig auf die Wünsche des Marktes zu reagieren, und in der Regel wollen sie dies aus guten Gründen auch gar nicht.

Zudem kosten Welpen beim Hobby-Züchter je nach Rasse zwischen 750 und 1500 Euro – manche auch mehr, wobei ich hier hinter dem Hobby vielleicht schon ein Fragezeichen setzen würde. Dies ist also die Ausgangslage, der sich eine Familie gegenüber sieht, deren Rat entschieden hat, sich einen Hund anzuschaffen, und in der nicht nur die Kinder drängen, den Entschluss rasch in die Tat umzusetzen. Einmal

vorausgesetzt, dass der Entscheidung ein hinreichender Informationsstand über die in ihren Eigenschaften passende Rasse zugrunde liegt, wird diese Familie schnell feststellen, dass es nicht wenige Rassen gibt, die man sich im wahrsten Sinne des Wortes erfahren muss, und durchaus einige Monate Wartezeit zu überbrücken sind, bis der Welpen dann endlich beim Züchter abgeholt werden kann. Dem steht dann auch noch ein relativ hoher Preis gegenüber. Dass die Folgekosten für die Haltung eines Hundes mit Futter, Hundesteuer, Versicherung und Tierarzt, bezogen auf die Lebenserwartung, die der Anschaffung bei Weitem übersteigen werden, wird beim Kauf des Welpen von den wenigsten wahrgenommen.

Das Schnäppchen-Familienmitglied

Mit ein wenig Suche im Internet wird man jedoch schnell auf zahlreiche Angebote stoßen, die verlockend erscheinen: Die niedlichen Welpen sind sofort abgabebereit, der Anbieter befindet sich in relativer Nähe zum eigenen Wohnsitz, und zu allem Überfluss kostet der Hund da auch nur die Hälfte oder noch weniger. Da kann man leicht Warnungen verdrängen: Die Kinder werden Ruhe geben, und Geld würde auch noch gespart.

Die Anschaffung des Welpen verhält sich bis hierher wie die eines normalen Konsumgutes: sofort nach der Kaufentscheidung verfügbar, preiswert und leicht erreichbar. Wurde der Hund beim Hundehändler gekauft, fühlt man sich als Käufer vielleicht auch noch auf der vermeintlich sicheren Seite; schließlich wird dieser nach deutschem Recht zwei Jahre lang für seine „Produkte“ Gewährleistung übernehmen müssen. Tritt ein Mangel ein, hat der Kunde das Recht auf Nacherfüllung bzw.

Rückgabe. Dabei wird die Beweislage bei einem Lebewesen nicht immer ganz einfach sein. Etwa bei Verhaltensauffälligkeiten, die auf eine zu frühe Trennung vom Muttertier und die mangelnde Sozialisation durch die Betreuungsperson zurückzuführen sind. Da lässt sich gut behaupten, der Besitzer habe durch Fehler und Versäumnisse bei der Erziehung diese selbst verursacht. Und da, wo schwere Erkrankungen aufgrund mangelhafter Hygiene und Immunisierung aufwendige tierärztliche Behandlungen notwendig machen und die Kosten der Anschaffung schnell um ein Vielfaches übersteigen können, wird der Hundehändler in den seltensten Fällen auch tatsächlich belangt. Entweder ist er nicht mehr auffindbar, oder die Geschädigten versuchen es erst gar nicht. Denn ist der Welpen erst einmal im Haus, verwandelt er sich rasch vom Schnäppchen zum Familienmitglied, zu dem alle eine sehr intensive emotionale Bindung aufbauen. Und ein neues, wenn auch krankes Familienmitglied gibt man nicht einfach wieder zurück, ahnend, welches Schicksal ihm dort blühen wird, wenn die Behandlungskosten den Verkaufswert um ein Vielfaches übersteigen werden.

Die gute Tat

Neben den gewerblichen Händlern und der Schattenwirtschaft spielen auch zunehmend so genannte – oder besser: selbst ernannte – Tierschutzorganisationen eine Rolle auf dem Markt, worauf auch die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz (TVT) hinweist. An- gefangen hat dies

mit der Rettung so genannter Straßenhunde in Süd- und Osteuropa, die von Tierschützern vor Ort aufgenommen werden und in Kleintransportern über lange Wege nach Deutschland gebracht und für eine „Schutzgebühr“ von 250 bis 350 Euro vermittelt werden. Inzwischen werden auf diesem Wege erstaunlicherweise auch Rassehunde und Welpen in hoher Zahl angeboten. Meist handelt es sich um kleine Rassen und Hunde von mittlerer Größe, die sich hier gut vermitteln lassen und dem neuen Besitzer obendrein das Gefühl vermitteln, etwas Gutes getan zu haben. Dabei wird nicht bedacht, dass diese Importe die Bereitschaft vermindern, die Tierschutzprobleme vor Ort zu lösen, und zudem auch den seriös agierenden Tierschutzorganisationen, wie etwa dem Deutschen Tierschutzbund, die Arbeit erschweren und die dafür erforderlichen finanzielle Mittel entziehen. Darüber hinaus wird die Vermittlung von Hunden aus den deutschen Tierheimen behindert.

Überschaubare Vorschriften – kaum Kontrollen

Der gesetzliche Rahmen bildet auch kein unüberwindbares Hindernis für den Handel mit der Ware Hund. Selbst der, der die wenigen Bestimmungen umgeht, hat kaum Konsequenzen zu fürchten. So berichteten die Nürnber-



Das Thema Welpenhandel wird auch im Fernsehen, hier bei Markus Lanz, thematisiert.



ger Nachrichten Anfang des Jahres von einem Fall, bei dem aufgrund eines anonymen Hinweises Polizei, Amtstierarzt und Tierschützer einen Kleintransporter mit 62 jungen Hunden entdeckten. Überwiegend waren es Welpen und Jungtiere solcher Rassen, die sich in Deutschland zurzeit besonderer Beliebtheit erfreuen: Golden Retriever, Labrador Retriever, Französische Bulldoggen, Cockerspaniel und Mops in kleinen Käfigen, auf engstem Raum eingepfercht. Offensichtlich hatte man einen Umschlagplatz entdeckt, denn die Hunde sollten zu vermeintlichen Tierschutzorganisationen in Deutschland gebracht werden – stammten allerdings nicht aus osteuropäischen Tierheimen oder so genannten Tötungsstationen, sondern aus Massenzuchten. Nur für acht Hunde konnte das Veterinäramt die Weiterfahrt verhindern: Sechs Welpen waren nicht geimpft, ein Mops schwer erkrankt und ein Hund ohne Impfpass. Das war's.

Die meisten Transporte werden vermutlich gar nicht entdeckt. An Deutschlands Grenzen finden Kontrollen nur noch stichpunktartig statt, und so bleiben die meisten Kofferräume und Hecktüren ungeöffnet. Auch bei den Kontrollen des Zolls im Hinterland, etwa bei der Bekämpfung des Zigarettenschmuggels, dürfte wegen des hohen Verwaltungsaufwandes und der geringen Folgen so mancher Zöllner mal ein Auge zudrücken und den Tiertransporter durchwinken.

Die Vorschriften für den Tiertransport sind überschaubar. Denn die gültige Tierschutz-Transportverordnung der EU gilt nur für Transporte in Verbindung mit einer wirtschaftlichen Tätigkeit. Diese werden jedoch vermeintliche Tierschützer weit von sich weisen – am Ende käme noch das Finanzamt ... Abgesehen hiervon sind die Vorschriften leicht einzuhalten. Kein Hundehalter käme auf die Idee, seinem Hund, der ihn auf der Urlaubsreise im Auto begleitet, nur alle acht Stunden Wasser anzubieten, wie es die Verordnung vor-

schreibt. Im Vordergrund stehen technische Anforderungen zur Verkehrssicherheit und formale Vorgaben, wie das Mitführen von schriftlichen Fütterungs- und Tränkeanweisungen sowie entsprechender Transportbegleitpapiere.

Schutz vor Tierseuchen

Weiter reichen die tierseuchenrechtlichen Bestimmungen. Von der EU wurden die Bestimmungen zum Heimtierausweis ins Rennen geschickt, die seit 2004 in vollem Umfang gelten. Hier steht weniger der Tierschutz im Vordergrund als vielmehr der Schutz des Menschen vor einer möglichen Tollwut-Infektion. Da unterschieden wird zwischen den verschiedenen Gründen für den Grenzübertritt nach Deutschland und dem Herkunftsland des Hundes, wird es hier etwas unübersichtlich. Denn die EU-Verordnung differenziert zwischen dem Grenzübertritt aus Handelszwecken und Nichthandelszwecken sowie zwischen gewerblichem und privatem Transport. Darüber hinaus ist entscheidend, woher die Hunde stammen: aus Mitgliedsstaaten der EU, aus gelisteten Drittländern oder nicht gelisteten Drittländern. In den gelisteten Drittländern ist die Tollwutsituation ähnlich entspannt wie in der EU, während die Tollwut in den nicht gelisteten endemisch vorkommt; hierzu zählen auch durchaus bei den reisefreudigen Deutschen beliebte Urlaubsziele wie etwa die Türkei, Ägypten, Marokko oder Tunesien. Ist der Hund in Begleitung seines Halters, also ganz privat, innerhalb der EU unterwegs gewesen und kommt zurück nach Deutschland, genügt in der Regel der Nachweis der Tollwutschutz-Impfung durch Vorlage des Heimtierausweises des mit einem Mikrochip gekennzeichneten Hundes.

Werden Welpen, bei denen es noch keinen Tollwutschutz geben kann, aus einem EU-Staat nach Deutschland gebracht, müssen diese ent-

weder vom Muttertier mit Heimtierausweis und entsprechendem Tollwutschutz begleitet werden, oder, erfolgt die Einreise ohne Mutterhündin, der Welpen muss selbst mit einem Mikrochip gekennzeichnet sein und ein Heimtierausweis muss vorgelegt werden; darüber hinaus wird eine Erklärung des Verfügungsberechtigten verlangt, dass der Hund nur am Ort der Geburt gehalten wurde und dort keinen Kontakt mit Wildtieren hatte.

Welpen aus gelisteten Drittländern dürfen frühestens im Alter von vier Monaten und nach erfolgter Tollwut-Erstimpfung, die beim Grenzübertritt 21 Tage zurückliegen muss, eingeführt werden. Jüngere und ungeimpfte Hunde können mit einer Einfuhrgenehmigung der zuständigen Landesbehörde einreisen.

Für Hunde, die aus den nicht gelisteten Drittländern stammen, bestehen wegen der Tollwutsituation im Heimatland strengere Bestimmungen. So müssen diese mindestens sieben Monate alt, gegen Tollwut geimpft sein, und eine Antikörperbestimmung mit positivem Ergebnis muss nachgewiesen werden.

Stammen Welpen also aus einem der 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, sollte die Einhaltung der tierseuchenrechtlichen Bestimmungen für einen Hundehändler ziemlich unproblematisch und der Aufwand dafür gering sein. Und wenn in dem einen oder anderen Fall wirklich einmal Mängel durch Behörden aufgedeckt werden, sind die Folgen überschaubar. Entweder wird für einen kleinen Teil der Welpen die Weiterfahrt verhindert werden können, oder der gesamte Transport wird in sein Herkunftsland zurückgewiesen. Braucht man nun wirklich viel Fantasie, um sich auszumalen, wohin die Reise unmittelbar danach wieder gehen wird?

Es geht um viel Geld

Der Markt ist interessant und lukrativ. Die Welpen werden in Massenzuchten aufgezogen

–die es nachgewiesenermaßen auch in Deutschland gibt. Komplette Würfe wechseln je nach Geburtsort zwischen 35 und knapp 100 Euro den Besitzer, wie in einer Sendung des WDR-Fernsehens gezeigt wurde. Den Kosten für den Heimtierausweis, Mikrochip und den Transport stehen dann Einnahmen von 350 Euro oder auch mehr gegenüber. Setzen wir am Beispiel des zuvor beschriebenen Falles in Nürnberg einen Ertrag von ca. 250 Euro pro Welpen an, so lockten allein bei dieser einen Fahrt knapp 15000 Euro Profit. Im Handel ist aber auch das Doppelte realisierbar. Das ist mit Zigaretten- oder Rauschgiftschmuggel zwar vermutlich leicht zu überbieten – dafür aber, wird man erwischt, wandert man in den Knast. In Nürnberg führen die nach der Kontrolle verbliebenen 54 Hunde aber weiter in Richtung Nordrhein-Westfalen.

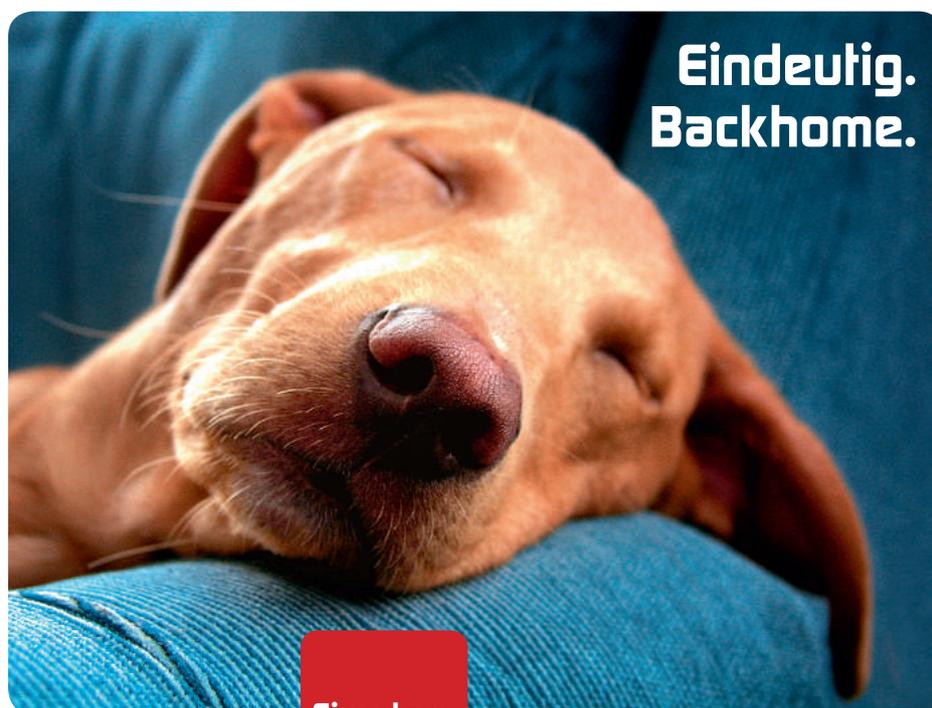
Bleibt die Frage: Welcher „Züchter“ ist in der Lage, Welpen für 35 oder 50 Euro anzubieten? Die Frage würde ein deutscher Landwirt mit der Gegenfrage beantworten: Wie kann man Milch für 20 Cent je Liter produzieren? Einen einjährigen Rinderbullen verkauft der deutsche Bauer für 800 Euro – dafür hat er die Mutterkuh während neun Monaten füttern und das Kalb ein Jahr lang versorgen und aufziehen müssen. In den Ländern am östlichen Rand der EU wie etwa Polen, Rumänien, Ungarn, Slowenien oder in der Slowakei sind die Bedingungen für die Landwirte noch ungünstiger, weil dort in den vergangenen Jahrzehnten kein Betriebsvermögen mit modernen Stallungen und Maschinen aufgebaut werden konnte, von dem der deutsche Bauer heute zehrt. Da bilden ein paar Hündinnen, die jede mit jeweils zwei Würfen im Jahr bis zu 20 Welpen bringen mag, eine interessante Alternative, den Lebensunterhalt zu sichern.

Und wie groß mag der Markt in Deutschland sein? Überprüfbare Zahlen zur Hundehaltung gibt es nicht. Weder der Städte- und Gemeindetag, der über die Einnahmen aus der Hundesteuer in den Kommunen die verlässlichsten und vor allem regional strukturierten Angaben ermitteln könnte, noch die statistischen Ämter von Bund und Ländern legen hierzu Daten vor. So bleiben die Ergebnisse der Marktforschung. Danach hat sich die Zahl der in Deutschland gehaltenen Hunde in den letzten Jahre kaum verändert. Es leben etwas mehr als fünf Millionen Hunde in den deutschen Haushalten – wobei auch der Anteil der Rassehunde mit ca. 65 % an der Gesamtzahl kaum eine Veränderung erfahren hat. Somit müsste zur Erhaltung dieses Bestandes auch die Zahl der Welpen, die jährlich einen neuen Besitzer finden, relativ konstant sein. Werfen wir einen Blick in die Welpenstatistik des VDH, sehen wir hier aber einen deutlichen Rückgang der Aktivitäten der Züchter in den letzten Jahrzehnten. Heute werden knapp 30000 Welpen weniger in die Zuchtbücher eintragen als noch Mitte der 1990er-Jahre. Diese Hunde stammen inzwi-

schen aus anderen Quellen und der Verdacht liegt nahe, dass der Hundehandel und ihm vergleichbare Aktivitäten hieran einen nicht unerheblichen Anteil haben. Bei Welpenpreisen von 250 bis 500 Euro entspricht dies einem Umsatz von jährlich 7.5 bis 15 Millionen Euro.

Insgesamt sind es pro Jahr etwa 325.000 Rassehunde-Welpen, die in Deutschland einen neuen Besitzer finden. Der Anteil der VDH-Züchter hieran beträgt knapp 28%. Zwar gibt es noch zahlreiche andere Zuchtverbände, die aber im Gegensatz zu den VDH-Mitgliedsver-

einen ihre Zahlen nicht offenlegen. Darüber hinaus gibt es Züchter, die nicht organisiert sind und deren Handeln somit ebenfalls nicht transparent ist. Dennoch sprechen insbesondere die zahlreichen einschlägigen Inserate in Tageszeitungen und auf Internetplattformen dafür, dass der Handel mit Hunden und Welpen in den letzten Jahren zunimmt und es ihm gelingt, Marktanteile auch gegenüber den Züchtern, die nicht im VDH organisiert sind, auszubauen. Man kann so annähernd eine Vorstellung davon entwickeln, um wie viel Geld es gehen kann.



**Eindeutig.
Backhome.**

Einsetzen



- gewebefreundlich
- praktisch
- unzerbrechlich
- 12 % leichter als herkömmliche Glastransponder



Die elektronische Tierkennzeichnung mit dem **BioTec®-Transponder**



Ablesen

Virbac
TIERGESUNDHEIT

www.virbac.de

Verschlungene Wege

Dabei werden unterschiedliche Vertriebsstrukturen genutzt. Es gibt nicht nur den billigen Jakob, auch mit dem Mitleid wird das Geschäft betrieben. Zwischen dem Verkauf aus dem Kofferraum und dem vermeintlichen Tierschutzverein liegen zahlreiche weitere Aktivitäten, und sie reichen vom scheinbaren Züchter, der auch eine Hündin zu den Welpen vorzeigen kann, wenn es auch nicht die Mutter ist, über den hübschen Showroom bis hin zum Großangebot wie etwa der berühmten Welpenstube Winkel in Dorsten. Schließlich wagt der Zoofachhandel immer wieder Vorstöße, den Welpenhandel in sein Angebot aufzunehmen. Der letzte größere Versuch des Verbandes liegt zwar schon fünf Jahre zurück und wurde aufgrund der scharfen Proteste des VDH, des Deutschen Tierschutzbundes und der Tierärz-

Tierschutzhund-Verordnung geben den zuständigen Behörden nur wenig Handlungsspielraum. So muss beim gewerbsmäßige Züchter für jeweils bis zu zehn Zuchthunde und deren Welpen eine sachkundige Betreuungsperson zur Verfügung stehen. Im ungünstigsten Fall haben alle Zuchthunde gleichzeitig einen Wurf, und dann soll ein Mensch zehn erwachsene Hunde und um die 100 Welpen betreuen. Mehr als ordentlich füttern ist da kaum noch möglich.

Die Auswirkungen

Die Probleme, die Massenzuchten und der Hundehandel mit sich führen, sind weit reichend und durchaus bekannt. Sie beginnen bei Erkrankungen aufgrund mangelhafter Hygiene, unzureichender Entwurmung oder fehlenden Impfschutzes; es sind beim Import von

alles sieht man dem niedlichen Welpen nicht an. Der löst mit seinen tollpatschigen Bewegungen, dem im Verhältnis zum Körper großen Kopf und seinen Kulleraugen in fast allen Menschen die Bereitschaft zur Fürsorge aus. Mit armseligen Haltungsbedingungen oder einer anrührenden Biografie des armen Würmchens aus dem Osten oder Süden wird vielleicht noch das Bedürfnis, etwas Gutes zu tun, mit bedient.

Gleichzeitig erscheint dann derjenige als Unmensch, der vor den möglichen Gefahren warnt und darauf aufmerksam macht, dass der Kauf jedes Hundes aus einer Massenzucht nur dazu führt, die Produktion dort weiter anzuregen und weitere Welpen auf den Markt zu werfen.

Auf der anderen Seite muss man erkennen, dass die Vermittlungschancen für ältere und auch größerer Hunden in den Tierheimen sinken, wenn junge kleine und mittelgroße Hunde aus dem Ausland aufgenommen werden.

Wie gelangt man aus dem Dilemma?

Es ist naheliegend, reflexartig nach strengeren Gesetzen zu rufen. In der Tat ist es mehr als wünschenswert, die juristischen Grundlagen für die Arbeit der Veterinärbehörden zu verbessern, die Vorgaben zur Sachkunde der Züchter und der Betreuung von Hunden und Würfen in gewerbsmäßigen Zuchten zu konkretisieren und den Bedürfnissen der Hunde anzupassen.

Man muss allerdings auch erkennen, dass es heute schon ein Problem darstellt, Kontrollen und Überprüfungen auf Basis der eher laschen Regeln im halbwegs vernünftigen Maße durchzuführen. Die Forderung nach weiteren und strengeren Vorschriften wäre also nur dann aufrichtig, wenn zugleich die Lösung dafür aufgezeigt werden kann, die Kontrollorgane finanziell und personell besser auszustatten.

Andererseits haben die Initiativen der Verbände in der Vergangenheit erreichen können, dass zumindest im Bereich des Fachhandels die Präsentation und der Verkauf von Hundewelpen über den Grad der Diskussion nicht hinausgekommen ist. Hier wurde durch intensive und aufeinander abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit Wirkung erzielt.

Schneller als langwierige Gesetzesinitiativen mit ungewissem Ausgang kann vermutlich eine nachhaltige Aufklärungsarbeit Erfolge zeigen. Die Rahmenbedingungen hierfür sind günstig. Denn die Medien haben das Thema aufgegriffen und tragen das Interesse mit, auf Missstände hinzuweisen und Hintergründe zu beleuchten. Dabei sollten sich die einzelnen Züchter, Hundehalter, Tierschützer und Tierärzte nicht darauf zurückziehen, dies von ihren jeweiligen Dachorganisationen zu fordern, die hier durchaus eine große Aufgabe haben. Der Erfolg wird aber davon abhängig sein, ob es gelingt, alle Bereiche und Ebenen einzubeziehen.



teschaft rasch eingestellt – große Zoofachhändler, wie zuletzt Zoo Zajac in Duisburg, machen aber den Handel mit Welpen in ihren Geschäften immer wieder zum Thema. Und während im reinen Hundehandel das Geld über den Verkauf der Welpen verdient wird, stehen beim Zoofachhändler Marketingaspekte im Vordergrund. Es sollen über die niedlichen Welpen Kunden in das Geschäft gelockt werden; der Umsatz wird dann mit dem Zubehör generiert.

Fast alles ist erlaubt

Grundsätzlich ist der Handel mit Hunden in Deutschland nicht verboten. Auch der Zoofachhändler oder Kaufhäuser – wie z.B. Karstadt in den 1950er- und 1960er-Jahren – dürfen mit Welpen handeln und der gesetzliche Rahmen bleibt mit seinen Regeln dabei weit unter dem, was der gesunde Menschenverstand vorgeben würde. Tierschutzgesetz und

Hunden aus Süd- und Osteuropa Krankheiten, die bislang bei uns wenig oder gar nicht verbreitet sind und durch Übertragung die heimischen Hunde mit einer Infektion bedrohen. Dazu zählen z.B. die Leishmaniose, Babesiose sowie die Herzwurmkrankheit oder auch die Staupe, die hier kaum noch aufgetreten war. Gravierend sind jedoch die Folgen von Mängeln in der Sozialisation und Prägung der Welpen, die in den Zuchtbetrieben nur wenigen Umweltreizen ausgesetzt werden und eine mangelhafte Betreuung und Begleitung durch Menschen erfahren. Vielfach werden sie zu früh von dem Muttertier getrennt und hatten zuvor auch keinen Kontakt mit anderen erwachsenen Hunden. Diese im Welpenalter erfahrenen Defizite können später nur teilweise oder gar nicht kompensiert werden, und meist, wenn der heranwachsende Hund in die Pubertät gelangt, werden die Halter mit massiven Verhaltensauffälligkeiten konfrontiert, die nicht selten in Beißenfällen münden. Dies